

Waschen. Rasieren. Arbeiten

In Deutschland regiert wieder einmal die Aufregung. Will sagen, geifern giftlustige Journalisten ohne mentalen Tiefgang wieder einmal durch ihre Medien. Was war geschehen? SPD-Chef Kurt Beck hatte einem Arbeitslosen (als Schwere des Falls wird angesehen, dass es auf einem Weihnachtsmarkt war) geraten, er solle sich nicht über sein Sozialempfänger-Schicksal beklagen, sondern sich waschen und rasieren – dann bekäme er auch Arbeit. Kritische Journalisten, ja, es soll sie geben, räumen dann auch ein, sie und Zeugen hätten den Eindruck, der Mann sei nicht gerade der Prototyp des Normalbürgers gewesen. Sie wissen, was ich meine. Aber typisch ist, dass sich nun die Weicheier von Kuschelsoziologen unter den Medien- und Meinungs-Machenden darüber aufregen, so könne man nicht mit einem Arbeitslosen verfahren?

Warum eigentlich nicht? Wahrscheinlich, weil es viel zu mild ist. Weil jener Mensch die Frechheit (Unverschämtheit?) besitzt, für sich alle Freiheit des Individuums in Anspruch zu nehmen, während die, die seinen Unterhalt bezahlen, genau dies in großer Zahl schon lange nicht mehr können. Wer arbeitet, hat größere Zwänge zu ertragen, als sich täglich waschen und gepflegt anziehen und aufmachen zu müssen. Wer in der Wirtschaft den Kessel am Dampfen hält, muss mehr persönliche Zwänge auf sich nehmen, als sich von Vorgesetzten anschnauzen, von Kollegen anmachen und von Kunden anpinkeln zu lassen. Wer im Arbeitsleben steht, ist – oft, viel zu oft – einem Sklaven nicht wirklich unähnlich. Allenfalls, dass die Kette noch erträglich lang ist.

Im Arbeits- und Berufsleben gelten strenge Regeln: Love it or leave it. Du machst es mit – oder geh' bitte (sonst wirst Du gegangen). Man mag es Budget nennen oder Firmenstil, den Wahn von Chefs oder Vorgesetzten oder Höflichkeitsregeln, wer Erfolg haben will, dem bleibt selten anderes übrig, als sich zu verbiegen. „Die Persönlichkeit morgens an den Garderobenhaken zu hängen“. Es ist es ein Tabu, aber es ist auch eine offene, offensichtliche Wahrheit: Wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Das war so, das ist so, das wird so bleiben. Man muss sich an Regeln halten, sonst ist man out. So oder so.

Wenn Beck nun einem Arbeitslosen zu nichts anderem rät – denn ungepflegt bleibt ungepflegt, auch gewaschen kann man wie Schlunz aussehen –, dann kann das, dann darf das nicht zum kollektiven Aufheulen führen. Schon gar nicht bei denen, die selbst oft genug gedemütigt im Käfig arbeiten müssen (ich meine die Journalisten in den Redaktionen). Es wäre aber gut, es führt dazu, darüber wieder einmal nachzudenken, was der Wert des Individuums im Berufs- und Arbeitsleben wirklich ist. Ob man Pflichterfüller oder kreatives Potential sein kann, darf und muss. Ob Individualität im Gegensatz zur Konformität steht. Wie wir unsere Welt einrichten wollen.

Wagt einer, das Thema anzusprechen, fährt ihm einer übers Maul. Ich meine nicht den Hartz-IV-Empfänger, der auf Beck einredete. Ich meine Beck, der wie ein ganz normal Denkender reagierte. Und dem, entgegen dem Sensationsgehebe der Journalisten, des Volkes Zuspruch sicher sein kann. Wenn dies einer kalkuliert hat, dann Taktiker Beck.